

„Reli“ in Zeiten der Krise

BORKEN. Die katholische Kirche steckt in einer tiefen Krise. Das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs und dessen Vertuschung, wie er in den jüngsten Gutachten erneut zum Vorschein kommt, empört viele Gläubige. Wie wirkt sich der aktuelle Zustand auf den Religionsunterricht aus? Darüber sprach BZ-Redakteur Peter Berger mit Martin Freytag (59), der am Gymnasium Remigianum seit 2003 katholische Religion und Deutsch unterrichtet.

BZ: Die katholische Kirche ist skandalgeschüttelt. Fallen junge Menschen dadurch buchstäblich vom Glauben ab? Was bekommen Sie diesbezüglich von den Schülern zu hören und wie reagieren Sie darauf?

Freytag: So paradox es klingen mag: Die schlimmen Ereignisse im Missbrauchsskandal, ja bekannt spätestens seit 2010 und nochmals verschärft durch das Münchner Gutachten, lassen die Jugendlichen der Kirche nun nicht wesentlich kritischer gegenüberstehen, als sie dies ohnehin schon getan haben.

BZ: Warum nicht?

Freytag: Viele verfolgen die Berichterstattung darüber nur mehr am Rande. Natürlich werden auch in deutlicher Weise Enttäuschungen, der Verlust an Vertrauen vor allem in die Amtskirche formuliert. Selbstverständlich wird das alles thematisiert, was ein Religionsunterricht auf der Höhe der Zeit und des Geschehens auch tun muss. Ich bin aber auch sicher: Die Jugendlichen machen sich differenzierter über ihren Glauben Gedanken, als dies des öfte-

ren öffentlich in Erscheinung tritt, sie machen ihr Ringen um den Glauben nicht einseitig abhängig vom Versagen kirchlicher Amtsträger, und das ist gut so.

BZ: Die katholische Sexualmoral und die gesellschaftliche Realität gerade und insbesondere bei jungen Menschen liegen weit auseinander. Wie lässt sich diese Kluft überbrücken?

Freytag: Möglicherweise empfinden die meisten Jugendlichen diese Kluft als solche gar nicht mehr, denn sie leben ihr Leben distanziert von kirchlichen Vorgaben, sicher auch im Bereich der Sexualmoral, die ihnen als antiquiert und lebensfremd vorkommen. Man darf dabei auch nicht vergessen: Jugendliche bringen doch allermeistens ein natürliches Verantwortungsgefühl für ihr Leben mit. Es ist spannend, dieses miteinander zu besprechen, weiterzuentwickeln und in verschiedene ethische Kontexte zu stellen.

BZ: ...unabhängig davon, was die Amtskirche vorgibt...

Freytag: Die Bischöfe wären gut beraten, in beständigem Austausch mit den Jugendlichen zu bleiben und vielleicht mal von daher zu versuchen, die Aussagen der Kirche zur Sexualmoral auf die Höhe der Lebenswirklichkeit zu bringen.

BZ: Religionslehre galt – zumindest früher – bei manchen Schülern als „Lagerfach“. Wie gehen Sie als Religionslehrer mit diesem (Vor-)Urteil um?

Freytag: Das basiert auf Unkenntnis, scheint mir aber auch überwunden und

es hat keinerlei Berechtigung.

BZ: Weswegen?

Freytag: Ich spreche sicher für alle Kolleginnen und Kollegen aller Schulformen, wenn ich sage: Wir gestalten unseren Religionsunterricht, ausgehend von der Lebenswirklichkeit und den Fragen unserer Schülerinnen und Schüler, theologisch fundiert und unter Einbeziehung diverser Erkenntnisse von Bezugswissenschaften wie Philosophie, Geschichte, Soziologie, Literaturwissenschaft sowie einschlägiger Erkenntnisse der Naturwissenschaften. Vor ein paar Tagen durfte ich Essays meiner Oberstufenschüler/innen zu der Thematik hören und lesen: „Die Notwendigkeit einer Theologie nach Auschwitz“. Es waren wirklich empathische, hochreflektierte Texte, für die ich diesen Schülerinnen und Schülern wirklich zu Dank verpflichtet bin. Je diskursiver und kontroverser der Religionsunterricht, desto besser. Freie Menschen, mündiges Denken, aufrechter Gang in religiös motivierten Suchbewegungen nach Sinn und Halt, Glück und Ziel unseres Lebens – das möchten wir und wünschen uns miteinander.

BZ: Auf welche Themen und Unterrichtsreihen sprechen Ihre Schüler besonders an?

Freytag: Das ist natürlich je nach Alter und Zusammensetzung einer Lerngruppe ganz unterschiedlich. Generell ist aber zu sagen: Ein Thema, von dem die Schülerinnen und Schüler das Gefühl haben, es ist dicht dran an ihrem Leben oder sie könnten etwas wirk-

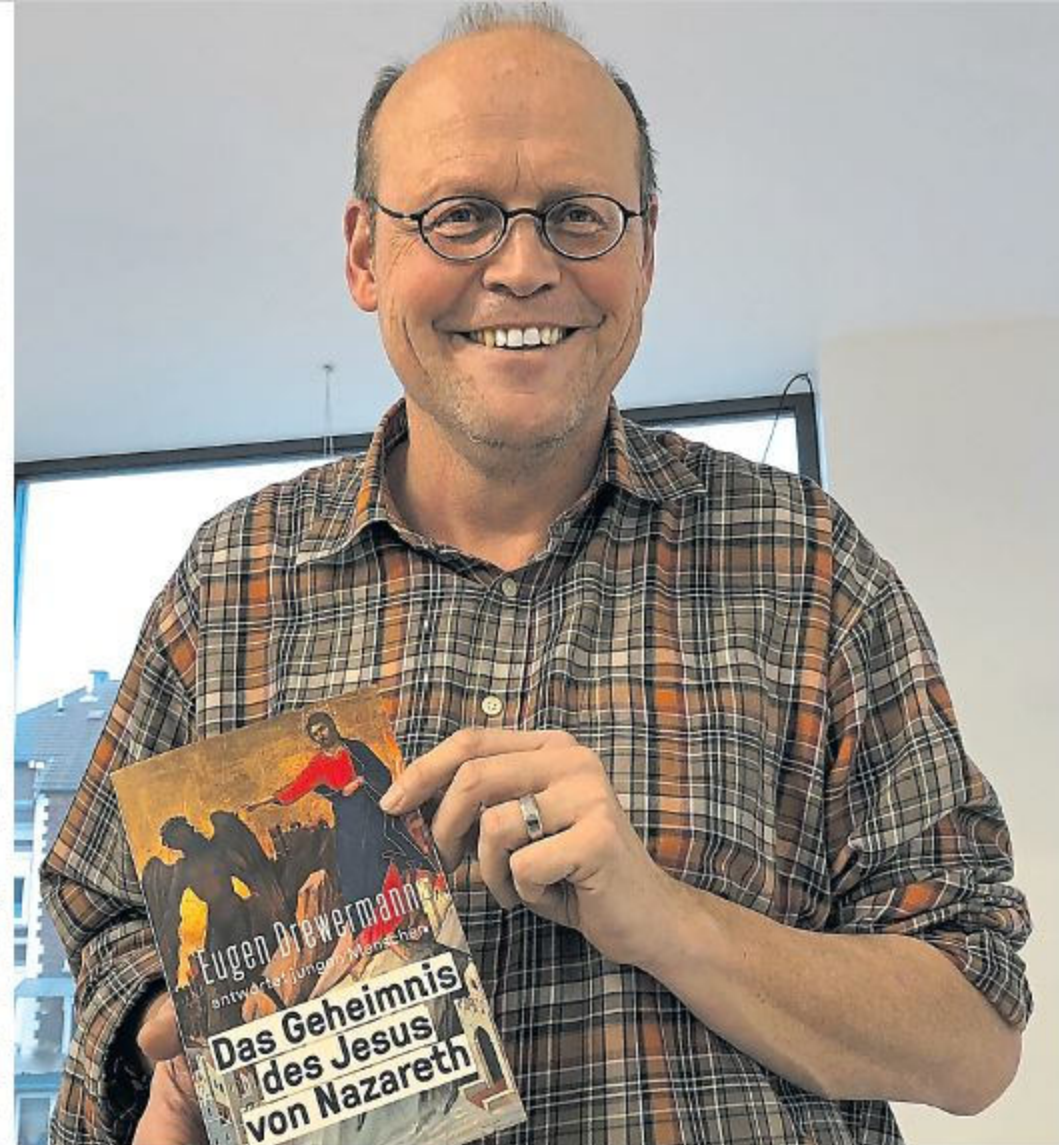
lich Neues erfahren, findet immer auch Interesse und Aufmerksamkeit. Das kann also zum Beispiel so etwas sein wie die Frage nach Glück und Unglück, nach Liebe und Sexualität, die Frage danach, wie man die Bibel denn „richtig“ lesen und verstehen kann, wer Jesus für uns heute ist und mit ihm sein Gott oder warum wir unsere Religion gar nicht verstehen können ohne das Judentum.

BZ: Sie haben immer wieder prominente Theologen gewinnen können, die in den Dialog mit Ihren Schülern treten. Inwieweit sind diese Besuche hilfreich für die Glaubensvermittlung?

Freytag: In den vergangenen Jahren hatten wir zweimal Johann Baptist Metz, den 2019 verstorbenen Begründer der Neuen Politischen Theologie, zu Gast, bisher viermal Eugen Drewermann und einmal Thomas Sternberg, bis vor Kurzem Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, der über den Synodalen Weg berichtet hat. Das waren und sind echte Sternstunden über den Religionsunterricht hinaus für die ganze Schulgemeinde.

BZ: Inwiefern?

Freytag: Wenn Metz und Drewermann zum Beispiel von ihren Kriegserlebnissen aus ihrer Kinder- und Jugendzeit erzählen und wie sie von da aus zu ihrer jeweiligen politischen oder tiefenpsychologisch fundierten Theologie gekommen sind; wenn Metz in melancholisch grundierter Hoffnung sagt: „Es ist keine Schande, wenn man mit einer Frage auf den Lippen stirbt“; wenn Drewermann



Religionslehrer Martin Freytag lädt von Zeit zu Zeit prominente Vertreter des Katholizismus ins Remigianum ein. Mit dem Theologen Eugen Drewermann hat der Freytag ein Buch veröffentlicht, in dem er Drewermanns Dialoge mit Schülern dokumentiert.

Foto: BZ-Archiv

den Jugendlichen zuruft: „Lasst Euch nicht verbiegen, bleibt und lebt als freie Menschen, denn ihr seid einzigartig, bedingungslos gewollt, gehalten und geliebt von Gott!“ – das ist stark und unvergesslich für jeden, der dabei war.“

BZ: Wollen Sie das fortsetzen?

Freytag: Ja, auf jeden Fall. Geplant ist, dass Eugen Drewermann am 15. Juni uns wieder im Remigianum besucht.

BZ: Welche Hoffnungen und Befürchtungen haben

Sie, was die Zukunft der katholischen Kirche angeht?

Freytag: Der Schriftsteller Peter Rühmkorf hat einmal notiert: „So viel Vorgeschnack auf die Hölle, so wenig Nachgeschmack vom Paradies“. So augenscheinlich richtig dieser Satz ist, so wenig sollten wir doch bei ihm stehenbleiben, denn Angst und Furcht sind immer schlechte Ratgeber, die zu Schockstarre und Depression führen, und das kann doch niemand wollen.

BZ: Ist das nicht leichter gesagt als getan?

Freytag: Die Kirche –

wir alle, nicht nur die Kleriker und Amtsträger – muss wieder ganz neu anschlussfähig werden an die Botschaft des Evangeliums, den faszinierenden Glutkern unseres Glaubens: Die immer neue Frage nach Gott, die Ausrichtung unseres Lebens an der Praxis Jesu von Liebe, Güte, Verstehen, Gewaltfreiheit, Vergebung im Angesicht Gottes. Wie anders könnte es eine Umkehr der Herzen geben und am Ende dann auch eine grunderneuerte Kirche, die in ganz neuer Weise ein einladender, angstfreier Raum für alle Menschen sein könnte?